

manches notgedrungen dem Nachfolger überlassen hatten, was sie schon vermöge ihrer langjährigen Einarbeitung sachkundig bedacht hatten. Meine Korrespondenz mit meinen 55 Mitarbeitern habe ich deshalb in 2 000 Nummern samt meinen eigenen Gedanken für einen späteren Neuherausgeber säuberlich in 10 Leitzordnern zusammengestellt. So bitte ich Sie auch zu verfahren.

Nach dem schönen Anfange unserer Arbeit in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts ging diese bis gegen den Weltkrieg in einzelnen Bezirken wohl munter fort. Der erste Schwung aber blieb eben doch der grösste. Man sieht es aus den Pflegerberichten, den gedruckten schon, die ich Ihnen nochmals sehr empfehle, dass der Wechsel in der Person des Pflegers vielfach die Ursache war. Ich bezweifle es gar nicht, dass vielfach die Arbeit ganz anders fortgegangen wäre, wenn eine klare Übersicht über das Geleistete und die weiteren Lücken und Aufgaben dagewesen wäre, wenn auch die Übergabe des Geschäftes persönlich und in längerer Aussprache stattgefunden hätte.

Denken Sie also bitte, wie wir Staatsarchivare hier auch, an die Nachfahren. Wenn Sie einmal die Arbeit nicht mehr machen zu können glauben, so schreiben Sie bitte nicht nur einen Absagebrief, sondern suchen Sie, ehe Sie sich zur Abgabe entschliessen, den rechten Nachfolger und übergeben Sie dann, wenn die Archivbehörde einverstanden mit ihm ist, diesem die bisherigen Ergebnisse und die Korrespondenz mit den genannten Hilfsmitteln in ausführlicher persönlicher Rücksprache. Hier ist die Gelegenheit, auszusprechen, wie es uns freut, dass wir hier auch einen Veteranen immer noch unter uns haben, der fast in jedem Pflegerbericht seit 1892 dankbar genannt wird, Stadtpfarrer Dr. Duncker aus Tübingen. Wo er auch im Lande war, hat er immer wieder die Arbeit aufgenommen und noch jetzt sich um die früheren Arbeiten im Bezirk Ludwigsburg bemüht. Ich darf die anderen anwesenden Herren, die schon früher mitgearbeitet haben, bitten, sich in dieser Einzelnennung mitgehört zu fühlen. Ich würde, wenn ich sie aufzuzählen versuchte, wohl doch nicht vollständig sein.

Der Weltkrieg hat ja dann, wie so viele friedliche Arbeit, auch die der Pflerschaften weithin gehemmt. Ich darf mich über diese Übergangsperiode von 1918 bis heute kurz fassen.

Die Württ. Hist. Kommission hatte weder Zeit noch Kräfte mehr, die Arbeit im alten Stile weiterzuführen und die Reihe der gedruckten Inventare zu vervollständigen.

Auf den Nachbargebieten des Denkmalschutzes ist damals unter energischer Führung umso mehr geschehen. Es ist ja bezeichnend, dass umgekehrt vor dem Kriege die Archivalienpfleger ihrerseits oft auf andere Gebiete hinübergegriffen hatten.

Der Schriftdenkmalschutz wurde dann bald der Archivdirektion allein zugeteilt, die ihn vorher mit der Kommission gemeinsam betreut hatte. Er wurde als Abteilung V dem Landesamt für Denkmalpflege lose angegliedert, behielt aber durch eine ausdrückliche spätere Verfügung eine über die anderen Abteilungen des Landesamts hinausgehende Selbständigkeit. Da er keine eigenen Pfleger mehr besass, war er dankbar, wenn gelegentlich die Pfleger des Landesamts auch ihm eine Mitteilung über besonders gefährdete Archive zukommen liessen.

Eine wirkliche Pflege aber war ohne besondere und sachkundige Pfleger nicht möglich, so anerkanntswert im einzelnen vereinzelte Bemühungen von Archivseite und aus dem Lande her auch waren. Ich erinnere an ein Merkblatt der Archivdirektion über die Ordnung von Gemeindearchiven. Die Archivverwaltung wurde zudem mehr als jede andere Verwaltung in den Notzeiten des Zwischenreiches in ihrem Personalstand dezimiert.

Ich habe in dem Schwäbischen Heimatbuch 1935, das letztes Jahr erschien, einen kurzen Bericht über diese Zeit und über die neuen Aufgaben und Pläne im neuen Reich gegeben, der manchen von Ihnen wohl in die Hände kam.

Ich habe für das neue Schwäbische Heimatbuch (1936), das eben gedruckt wird, ebenfalls einen kurzen Bericht über das Jahr 1935 geschrieben. Mit einigen Hauptstücken aus ihm darf ich meine Einführung schliessen. (Geschicht.) Ich habe